

Wenn Blätter fallen...

Mit Kindern über Tod und Trauer nachdenken

Wenn im Herbst die Blätter fallen und das lebendige, frische Grün des Sommers abstirbt, dann macht die Natur uns die Endlichkeit und die Begrenztheit des Lebens deutlich – auch die des eigenen Lebens.

Herbstfeiertage wie „Allerheiligen“ und „Allerseelen“, der „Volkstrauertag“ oder der „Toten- bzw. „Ewigkeitssonntag“ erinnern – wo sie gefeiert werden – gemeinsam mit der Natur an die Vergänglichkeit des Lebens. An vielen Orten besuchen Familien die Gräber von Verstorbenen. Nicht selten dürfen Kinder zum Friedhof mitgehen und dort die beeindruckende Atmosphäre erleben, die durch das Licht unzähliger Kerzen an den Gräbern verbreitet wird.

Nur selten beschäftigen sich Grundschulklassen mit Themen wie „Tod“ und „Trauer“. Das wundert nicht, da diese Fragen in unserer Gesellschaft kaum Platz haben und oftmals in uns selbst mehr Fragezeichen und Resignation auslösen als Zuversicht oder Hoffnung schüren. Umso wichtiger scheint es, diese Fragen im Grundschulalltag zuzulassen.

Der Tod eines Großelternteiles, eines anderen geliebten Menschen oder der Tod eines Haustieres lösen Fragen in den Kindern ganz unmittelbar aus. Meistens wurden diese Fragen schon lange vorher ausgelöst, etwa durch den Anblick eines überfahrenen Hasens auf der Autobahn, den eines toten Vogels auf dem Spielplatz oder etwa durch Fragen nach der Herkunft von Fisch und Fleisch am Mittagstisch.

Kinder setzen sich mit diesen grundlegenden Fragen des Lebens auseinander, finden aber oftmals keinen Raum, ihre Fragen zu artikulieren und nach Antworten zu suchen.

Will die Schule „Lebens-, Lern- und Erfahrungsraum“ sein, wie es in Richtlinien und Lehrplänen nachzulesen ist, dann sollte sie sich vor diesem grundlegenden Lebensthema nicht verschließen, sondern den Kindern Möglichkeiten der Beschäftigung mit dem Thema Tod anbieten und sich um grundlegende Unterstützung bei

der Bewältigung von Trauer bemühen. Der Beitrag will dazu ermutigen.

Die Ideen verstehen sich als Bausteine für einen fächerübergreifenden Unterricht, der ausschließlich im Interesse der Kinder geschieht und sich deshalb auch einmal von Zeit- und insbesondere von Notendruck befreien darf.

Die Vergänglichkeit des Lebens in der Natur wahrnehmen

Die herbstlichen Veränderungen in der Natur sind der Ausgangspunkt für die Unterrichtsreihe. Die Kinder sollen die Vergänglichkeit des Le-

bens innerhalb der Natur erkennen, indem sie konkrete Veränderungen beobachten, beschreiben und durch verschiedene Ausdrucksformen verinnerlichen. Ein Spaziergang lädt zur Beobachtung der Natur ein. Der Blick wird auf die herbstlichen Veränderungen gelenkt: Blätter verändern ihre Farbe, fallen vom Baum. „Herbstzeichen“ werden mit in die Klasse genommen. Das Nachdenken über die Vergänglichkeit in der Natur wird vertieft, z. B. indem die natürlichen Abläufe wie etwa das Fallen der Blätter durch körpereigene Bewegungsabläufe oder mit Orff-Instrumenten zum Ausdruck gebracht wird.

Beate
Leßmann

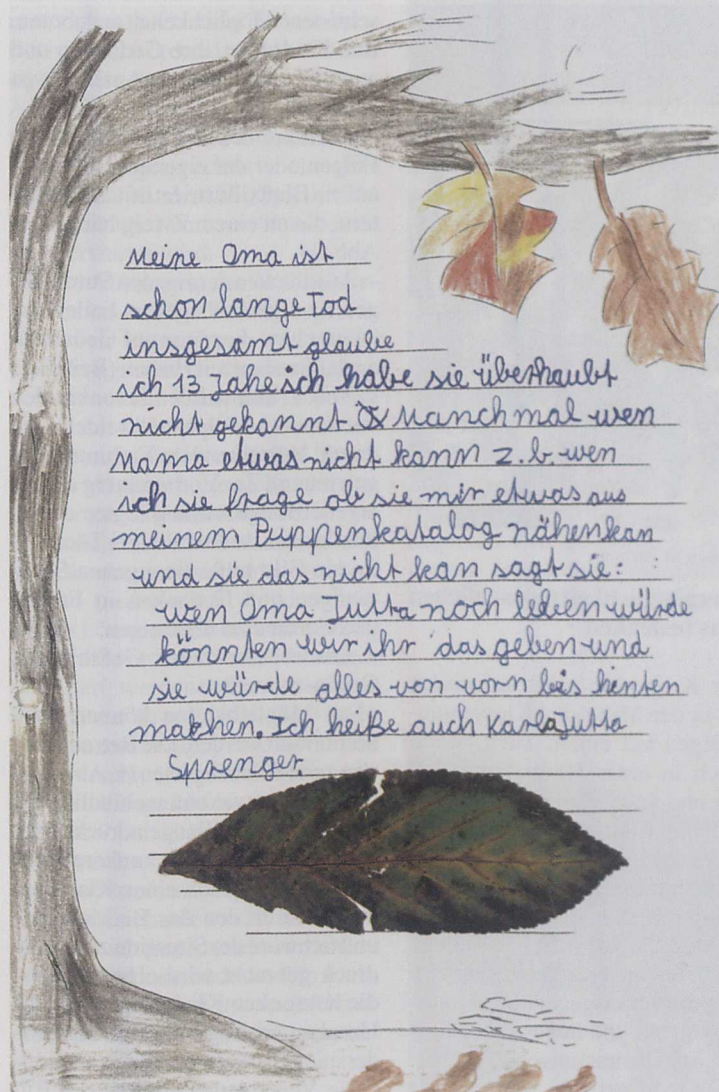


Abb. 1:
Karla, 3. Schulj.:
Erinnerungen
und Erzählungen



Abb. 2: Stimmungen und Gedanken in Farben (Jaxonkreiden)



Abb. 3/4: Stimmen und Gedanken in Farben

Die Vergänglichkeit menschlichen Lebens bedenken

In der Kreismitte oder auf einem Tisch in der Mitte des Klassenraumes liegen auf einem Tuch (wenn möglich in einer Herbstfarbe) ein Zweig und zwei Blätter – so als gehörten die Blätter an den Zweig. Diese Mitte wird umrahmt von Herbstblättern, mindestens so viele wie Kinder in der Klasse sind. Die Kinder betrachten die herbstlich gestaltete Mitte, befassen die Blätter, erinnern sich an die vorausgegangene Unterrichtssequenz und äußern ihre Eindrücke bzw. Erinnerungen. Nun werden die Kinder gebeten, sich ein Blatt

zu nehmen und am Platz mit dem Blatt in der Hand still zu werden. Eine Musik kann die Atmosphäre verdichten (z. B. Klaviermusik von *George Winston*, CD: „Autumn“).

Nach einer Zeit der Besinnung wird die Musik etwas leiser gestellt und die Fabel „Zwei Blätter am Ast“ von *Felix Salten*/1/ ruhig vorgelesen (s. S. 36). Der Eindruck der Fabel kann verstärkt werden, wenn im Anschluss an die Textdarbietung die Musik nochmal wieder etwas lauter gestellt wird und die Kinder Zeit zum Nachsinnen erhalten. Langsam wird die Musik ausgeblendet.

Ein Gespräch über die Eindrücke, die der Text in den Kindern ausgelöst hat, schließt sich an. Die Fabel stimmt die Kinder traurig. Die Nähe des Textinhaltes zu menschlichen Erfahrungen führt dazu, dass Kinder an das Weggehen und an den Tod von geliebten Verwandten, Freunden oder auch von Tieren denken. Das Verbalisieren der Eindrücke und Erfahrungen steht im Mittelpunkt des Gesprächs.

Danach werden den Kindern verschiedene Möglichkeiten angeboten, ihre Eindrücke, ihre Gedanken und auch ihre Fragen zum Ausdruck zu bringen:

- Aufschreiben der Gedanken, der Fragen oder der eigenen Erlebnisse auf ein Blatt (illustriert mit zwei Blättern, die an einem Zweig hängen, s. Abb. 1).
- Ausdrücken der eigenen Stimmungen im Hinblick auf das Fallen der Blätter bzw. bezogen auf Gedanken an das Sterben mit Farben (Beispiele s. Abb. 2; hier wurden Jaxonkreiden verwendet – Ölpastellkreiden, die durch Verreiben an Farbtintensität gewinnen). Zur Vorbereitung auf die eigene Bildgestaltung legten einige Kinder ein Bodenbild aus Tüchern. So ein Bild hilft, die eigenen Stimmungen und Gedanken in Farben und Formen zu übertragen.
- Ausdrücken dieser Gefühle mit Orffinstrumenten.

Die Möglichkeiten können auch kombiniert werden. Die Betrachtung von zwei Bildbeispielen (s. Abb. 3/4) lässt ahnen, wie unterschiedlich die entsprechenden Klangeindrücke bzw. Verklangerungen sich anhören können: Der Eindruck eines Klangteppichs, durch den das Bedrückende und Schwere der Situation zum Ausdruck gebracht wird einerseits und die hektischen Klangfolgen, die die Unruhe und Angst der Situation widerspiegeln andererseits.

Die Verschiedenartigkeit der Bil-

der, Klänge und auch der entstandenen Texte und die Unterschiedlichkeit der damit verbundenen subjektiven Eindrücke und Gedanken zum Sterben und zum Tod können in einer abschließenden Reflexionsrunde herausgestellt und gewürdigt werden. Die entstandenen Bilder und die Blätter vom Anfang liegen dabei wieder in der Kreismitte.

Sollte in der ersten Gesprächsrunde (im Anschluss an die Textdarbietung) noch nicht der Bogen zu Erfahrungen mit Sterben und Tod im Lebensfeld der Kinder gespannt worden sein, so sollte hier Raum und Zeit gegeben werden, um davon zu erzählen.

Waren Kinder der Klasse in den Tagen zuvor an einem der oben erwähnten „Herbstfeiertage“ auf einem Friedhof oder haben in anderer Weise der Verstorbenen besonders gedacht, so werden diese Kinder ihre aktuellen Erlebnisse gerne einbringen. In meiner Klasse erzählten fast alle Kinder vom Tod einer nahestehenden Person. Die meisten Kinder waren bereits auf einem Friedhof gewesen. Einige haben an einer Beerdigung teilgenommen. Die geschilderten Erfahrungen weckte in anderen Kindern Neugier, die zu einem ernsthaften Austausch in der Klasse führte. Als Lehrerin habe ich es als wohltuend und für die Kinder befreiend erlebt, dass solche Erfahrungen überhaupt mitgeteilt und Fragen ehrlich ausgesprochen werden konnten.

Kinder stärken für den Umgang mit Erfahrungen von Tod und Trauer auf der Grundlage des Buches „Hat Opa einen Anzug an?“

Nachdem viele persönliche Erfahrungen zum Ausdruck gebracht worden sind, soll es nun darum gehen, die Kinder in der Bewältigung erfahrener Trauer zu unterstützen und sie damit zugleich auf zukünftige Situationen der Trauer ein klein wenig vorzubereiten.

Grundlage dafür ist das Bilderbuch „Hat Opa einen Anzug an?“ von *Amelie Fried* mit Bildern von *Jacky Gleich* /2/ (s. Abb. 5). Das Buch erzählt von Bruno, einem Jungen, der am Sarg des verstorbenen Opas steht und zunächst nur die Schuhe des Opas erblicken kann und sich deshalb überlegt, dass Opa wohl seinen Anzug anhaben müsse, den er schließlich immer trug, wenn er diese Schuhe anhatte (s. Abb. 6).

Bruno kann es nicht glauben, dass sein Opa tot ist. Die Beerdigung des

geliebten Opas wird aus der Perspektive Brunos geschildert. Bruno stellt die Fragen, die einem Kind durch den Kopf gehen und das Herz beschweren. Bruno überlegt, fragt und zweifelt in einer so selbstverständlichen und natürlichen Weise, dass sich die Leserinnen und Leser schnell mit Bruno identifizieren können. Es wird erzählt von Brunos Wut und von Brunos Trauer über den Tod des Opas, von Erinnerungen und Sehnsüchten. Und es wird erzählt, wie Bruno mit dem Tod seines Opas zu leben lernt, wie er mit sich und dem Opa versöhnt wieder glücklich leben kann.

Amelie Fried hat mit diesen Aspekten die verschiedenen Phasen kindlicher Trauer in ihrem Buch aufgegriffen:

- Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens
- Phase der aufbrechenden Emotionen
- Phase der Idealisierung
- Phase des neuen Selbst- und Weltbezuges /3/

Die Kinder können sich mit ihren Erfahrungen in der Geschichte wiederfinden, und zwar so, dass sie eine positive Perspektive entwickeln können. Durch die Identifikation mit Bruno erleben sie es mit, wie aus anfänglichem Nichtverstehen und Nichtakzeptieren wollen und der folgenden Wut und Trauer Bruno es doch schafft, zu einem glücklichen Leben auch ohne Opa zu gelangen.

Für die Bearbeitung im Unterricht habe ich drei Schwerpunkte herausgegriffen, die sich aus dem Duktus des Buches ergeben und für den Prozess der Trauerbewältigung zentral sind. Ich möchte die drei Schwerpunkte mit folgenden Begriffen skizzieren:

1. Trösten und Getröstetwerden
2. Erinnern
3. Hoffen

Trösten und Getröstetwerden: „Aber wer tröstete die Erwachsenen, wenn sie weinten?“

Die Neugierde der Kinder und die Fragen zu Beerdigungen werden im ersten Teil des Buches aufgegriffen. Das erste Bild (s. Abb. 6) kann als Einstieg gezeigt werden. Langsam werden die Kinder sich an die Thematik herantasten. Erst durch das Betrachten des zweiten Bildes (stummer Impuls) wird die Situation deutlich: Bruno wird von erwachsenen Händen hochgehalten, um in den Sarg mit dem Opa schauen zu können. Der erste Teil des Buches schließt in Text und Bild unmittelbar an die Vorstellungen und Fragen der Kin-

der zum Thema „Beerdigung“ an. Wenn der Text im Anschluss an die Betrachtung der genannten Bilder vorgestellt wird, sollte genug Zeit und Raum für weitere Fragen oder Anmerkungen gegeben werden, so dass die Kinder die Erfahrungen Brunos mit ihren eigenen Erfahrungen verknüpfen können und sich auf die Person Brunos einlassen können. Bruno beobachtet während der Traueransprache des Pfarrers, dass sein Papa weint. Das stimmt ihn nachdenklich und er überlegt: „Wenn Bruno weinte, trösteten ihn die Erwachsenen. Aber wer tröstete die Erwachsenen, wenn sie weinten?“ Die Kinder überlegen nun mit Bruno gemeinsam, wer die Erwachsenen trösten könnte und wie sie es selbst tun würden. Dabei greifen sie auf ihre eigenen Erfahrungen des Getröstetwerdens zurück. Der Zugang zur Auseinandersetzung mit Trost und Getröstetwerden ist über die Frage, wie ein Kind einen Erwachsenen trösten kann, interessant und ergiebig. Denn es ist einfacher, sich in Bezug auf eine andere Person zu äußern, wonach man sich selbst in einer Trauersituation sehnen würde, als direkt von den eigenen Bedürfnissen zu sprechen. Außerdem wird so den Kindern grundsätzlich die Fähigkeit des Tröstens zugesprochen – eine Fähigkeit, die Kindern häufig gar nicht zugetraut wird und von ihnen auch nicht erwartet wird.

So steckt schon in der Art des Vorgehens ein wenig Ermutigung. Das Gespräch kann durch vielfältige Gestaltungs- und Ausdrucksarbeiten vertieft werden: Es können Trostworte verfasst und auf besonders schöne Kärtchen geschrieben werden. Trostbilder können hergestellt werden oder sogar Trosttöne mit Hilfe von Orffschen Instrumenten erdacht und auf Cassette aufgenommen werden, ebenso Lieder mit tröstenden Texten. Es können auch aus Todesanzeigen Trostworte und -zeichen ausgeschnitten werden oder bei einem Besuch auf dem Friedhof tröstende Zeichen und Worte gesucht werden.

Die verschiedenen Trostworte, -bilder und -klänge können an einem besonderen Ort in der Klasse aufbewahrt werden („Trostkoffer“) und von den Kindern in auswegslosen Situationen für sich selbst oder für andere in Anspruch genommen werden.

Jedes Kind kann auch das ihm wichtigste Trostzeichen mit nach Hause nehmen und dort an einem ganz besonderen Ort verwahren.



Erinnern: „...Und es war, als würde Opa ihm von weit her zulachen.“

Abb. 5:
Titelbild

Der nächste längere Textabschnitt lässt Einblick nehmen in die ehrlichen Fragen Brunos: „Wo ist der Opa jetzt?“, „Was ist die Seele?“, „Ist der Opa nicht wirklich tot?“

Die Leserinnen und Leser erleben mit Bruno die schmerzhaften Zeiten nach dem Tod eines lieben Menschen. Und sie erleben mit Bruno, wie die Erinnerung an die mit dem Verstorbenen gemeinsam verbrachte Zeit hilft, die eigene Trauer zu bewältigen.

Um der Bedeutung der Erinnerung Brunos auf die Spur zu kommen, wird zu Beginn dieser Unterrichtssequenz das „Foto von Opa“ (s. Abb. 7) gezeigt. Die Kinder identifizieren schnell den Opa, beschreiben seine gutmütig und froh wirkende Geste des Abschiednehmens, die durchaus doppeldeutig interpretiert werden kann. Erst bei genauem Hinsehen entdecken die Kinder die Schiffe auf dem Meer im Bildhintergrund, die zu Spekulationen über Arbeit und Hobby des Opas einladen. Danach wird das Bild von Bruno mit dem Segelschiff in der Hand (s. Abb. 8) gezeigt. Durch die Kombination beider Bilder werden die Kinder ange-

Abb. 6:
Aus: Hat Opa
einen Anzug an?
(A. Fried/J. Gleich)





Abb. 7/8:
Aus: Hat Opa ...



regt, über die Beziehung Brunos zu seinem Opa nachzudenken. Das Schiff als Zeichen der inneren Verbundenheit von Enkel und Großvater macht die Kinder neugierig auf den Text. Die beiden Bilder bleiben präsent, während der Text des Buches weiter vorgelesen wird. Bevor der Text zu dem Bild von dem alten Sessel gelesen wird, auf dem Bruno mit dem Segelschiff nachdenklich sitzend zu sehen ist, kann das Bild gezeigt wer-

den und der Textinhalt von den Kindern antizipiert werden. Am Ende dieser Textpassage kann kurz erarbeitet werden, dass dieses kleine, vom Opa geerbte Holzsegelschiff sozusagen der Kristallisationspunkt für die Erinnerung an den Opa ist.

Wenn bald danach die Frage von Bruno nach der Seele gestellt wird: „Ist die Seele das, was ich am Opa lieb habe?“, dann können die Kinder der Klasse nun herausarbeiten, woran Bruno in diesem Zusammenhang denkt. „Was hat Bruno an Opa so besonders lieb?“ – Nicht nur, dass er von großen Schiffsfahrten träumte (wie vielleicht auch Bruno) und dass Opa von einer Fahrt sogar erzählen konnte, sondern auch und vor allem, dass der Opa ihn, den Bruno so lieb hatte. So sehr, dass er ihm das einzige Souvenir seiner einzigen Schiffsreise versprochen hatte. Genau das machte den Opa so liebenswert.

Auf den folgenden Seiten wird nun beschrieben, wie Bruno sich täglich – mit Hilfe des Fotos – an Opa erinnert und woran er zurückdenkt. Es wird deutlich, dass Bruno es aufgrund der Erinnerung schafft, seine

Wut und seine Trauer ganz allmählich zu überwinden. Jeden Abend vor dem Schlafengehen betrachtete er das Bild von Opa und sprach mit ihm. „Ich vergesse dich nicht“, versprach er. Und es war, als würde Opa ihm von weit her zulachen.

Im Anschluss an die Erarbeitung im Gespräch erhalten die Kinder die Möglichkeit, sich vertiefend individuell mit der Person Brunos und seiner Beziehung zum Opa auseinanderzusetzen oder gemeinsam mit Bruno dessen Gefühle und Gedanken zu verbalisieren bzw. in Farben auszudrücken.

Zwei Arbeitsblätter stehen zur freien Auseinandersetzung und Gestaltung bereit: ein Blatt mit dem „Foto“ von Opa in der Mitte und ein Blatt mit dem Bild von Bruno und dem Segelschiff in der Mitte. Es bleibt den Kindern überlassen, ihre individuellen Gedanken und Gefühle zu äußern. So lässt sich das Motiv der Wut und des Nichtverstehens ebenso finden wie die mitfühlende Traurigkeit der Kinder mit Bruno (s. Abb. 9). Die Abbildungen zeigen, dass die Beschäftigung mit Bruno und mit Opa immer die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und Erfahrungen umfasst.

Diese Arbeitsblätter stehen den Kindern bis zum Ende der Unterrichtsreihe zur Verfügung. So wählt ein Kind am Ende der Reihe das Foto von Opa und ergänzt das Bild so, dass ein Baum mit fallenden Blättern aus dem Grab Opas wächst, in dessen Stamm das Foto von Opa eingelassen wurde (s. Abb. 10). Dieser Junge hat den Namen eines verstorbenen Verwandten in den Grabstein geschrieben. Er zeigt mit diesem Bild, wie er seine eigenen Gedanken in den Kontext der vorausgegangenen Unterrichtsinhalte (Vergänglichkeit des Lebens: fallende Blätter) stellt und macht zugleich etwas von der Hoffnung in Bezug auf das „Danach“ deutlich – der Aspekt, der die Beschäftigung mit dem Thema abschließen soll.

Hoffen: „...wenn Opa glücklich war dort, wo er jetzt war, dann durfte auch er, Bruno, wieder ein kleines bisschen glücklich sein.“

An verschiedenen Stellen des Buches wurde der Tod bereits in einem größeren Kontext bedacht. Es wurde in Andeutungen erwähnt, wie Menschen Hoffnung für das Leben im Angesicht des Todes entwickelt haben und entwickeln können.

Zwei Blätter am Ast

„Es ist nicht mehr wie früher“, sagte das eine Blatt.

„Nein“, erwiderte das andere. „Heute nacht sind wieder so viele von uns davon... Wir sind beinahe schon die einzigen hier auf unserem Ast.“

„Man weiß nicht, wen es trifft“, sagte das erste. „Als es noch warm war und die Sonne noch Hitze gab, kam manchmal ein Sturm oder ein Wolkenbruch und viele von uns wurden damals schon weggerissen, obgleich sie noch jung waren. Man weiß nicht, wen es trifft.“

„Jetzt scheint die Sonne nur selten“, seufzte das zweite Blatt, „und wenn sie scheint, gibt sie keine Kraft. Man müsste neue Kräfte haben.“

„Ob es wahr ist“, meinte das erste, „ob es wohl wahr ist, daß an unserer Stelle andere kommen, wenn wir fort sind, und dann wieder andere und immer wieder ...“

„Es ist sicher wahr“, flüsterte das zweite, „man kann es gar nicht ausdenken es geht über unsere Begriffe ...“ „Und man wird auch zu traurig davon“, fügte das erste hinzu.

Sie schwiegen eine Zeit.

Dann sagte das erste still vor sich hin: „Warum wir weg müssen ...?“

Das zweite fragte: „Was geschieht mit uns, wenn wir abfallen ...?“

„Wir sinken hinunter ...“

„Was ist da unten?“

Das erste antwortete: „Ich weiß es nicht. Der eine sagt das, der andere sagt dies ... aber niemand weiß es.“

Das zweite fragte: „Ob man noch etwas fühlt, ob man noch etwas von sich weiß, wenn man dort unten ist?“

Das erste erwiderte: „Wer kann das sagen? Es ist noch keines von denen, die hinunter sind, jemals zurückgekommen, um davon zu erzählen.“

Wieder schwiegen sie. Dann redete das erste Blatt zärtlich zum anderen: „Du zitterst ja. Gräme dich nicht zu sehr.“ „Laß nur“, antwortete das zweite, „ich zittere jetzt so leicht. Man fühlt sich eben nicht mehr so fest an seiner Stelle.“ „Wir wollen nicht mehr von solchen Dingen sprechen“, sagte das erste Blatt.

Nun schwiegen sie beide. Die Stunden vergingen. Ein nasser Wind strich kalt und feindselig durch die Baumwipfel.

„Auch ... jetzt ...“, sagte das zweite Blatt, „... ich ...“ Da brach ihm die Stimme. Es ward sanft von seinem Platz gelöst und schwebte hernieder. –

Nun war es Winter.

Felix Salten

Im letzten Teil des Buches werden weitere mögliche Wege vorgestellt, die Menschen in Todes- und Trauersituationen Hoffnung geben. Diese bleiben ohne Wertung nebeneinander stehen.

Zum Einstieg wird ein Plakat in die Kreismitte gelegt, auf dem in der Mitte geschrieben steht: „Lebe jeden Tag als könnte es dein letzter sein.“

Die Kinder werden sich an diese Indianerworte aus dem Buch erinnern. Sie denken darüber nach, was die Indianer damit sagen wollten und was die Worte über das „Danach“ aussagen bzw. ob etwas darüber gesagt wird.

Den Kindern wird erklärt, dass es in verschiedenen Regionen und in verschiedenen Religionen der Welt unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was nach dem Tod passiert. Die Kinder werden gebeten, beim Vorlesen des letzten Teiles des Buches darauf zu achten, welche Vorstellungen von dem „Danach“ erwähnt werden.

Der letzte Teil des Buches wird vorgelesen, beginnend nochmals mit der Stelle, an der die Indianerworte zitiert werden („Bruno zupfte“). Anschließend tragen die Kinder die Vorstellungen zusammen: „Die Seele ist im Himmel“, „Die Seele kommt in einem neuen Körper wieder auf die Welt“ und ergänzen diese durch häuslich oder kirchlich vermittelte Vorstellungen: „Gott begleitet einen auch nach dem Tod“/4/. Vielleicht entsteht hier bereits eine lebhaft Diskussion, die davon lebt, dass die Beiträge nicht bewertet werden, weder untereinander noch von mir. Sogenannte „stumme Schreibgespräche“ können die Auseinandersetzung vertiefen oder aber auch initiieren, falls nötig.

Je eine Vorstellung wird auf ein Plakat geschrieben, und zwar so, dass um die Aussage herum Platz bleibt für Kommentare. Die Plakate werden nun an verschiedenen Stellen des Klassenraumes ausgelegt, versehen jeweils mit einem dicken Filzstift. Die Kinder werden gebeten, leise von Plakat zu Plakat zu gehen, sich Gedanken zu machen und ihre Fragen, Meinungen, Haltungen usw. – ohne miteinander zu sprechen – auf die Plakate zu schreiben. Die Kinder sollen sich mehrfach den Plakaten zuwenden, sodass sie auch auf Fragen oder Äußerungen der anderen Kinder eingehen können – so dass ein „stummes Gespräch“ entsteht, das abschließend mit der Klasse reflektiert wird. Dabei sollte die

Erkenntnis vermittelt werden, dass Menschen der unterschiedlichen Regionen und Religionen aus je ihren eigenen tradierten Vorstellungen für sich selbst Hoffnung schöpfen. In einem Unterricht, der für ethische Fragestellungen offen ist, könnte dies ein guter Wegbereiter für die Auseinandersetzung mit anderen Religionen sein, im Religionsunterricht kann zudem die Ostererzählung als Grund christlicher Hoffnung thematisiert werden.

Abschluss: Das gibt Bruno Mut – das gibt mir Mut

In einer abschließenden Gesprächsrunde wiederholen die Kinder die verschiedenen Schritte der Unterrichtsreihe. Dazu werden verschiedene Medien aus der Reihe in konzentrischen Kreisen auf dem Boden ausgelegt, wenn möglich auf einer farbigen Unterlage. Das Laub liegt in der Mitte, dann kommen die gemalten Bilder der Kinder, einige Trostworte oder -zeichen, einzelne gestaltete Arbeitsblätter aus dem Bereich „Erinnern“ und schließlich die Plakate des stummen Schreibgesprächs.

Die Kinder überlegen zunächst für Bruno, welches Bild seine Situation auszudrücken vermag und welche Trostworte die Kinder ihm zusprechen würden. Sie erkennen rückblickend, wie wichtig es für Bruno war, sich an die gemeinsame Zeit mit Opa zu erinnern. Und schließlich überlegen sie, welche der Vorstellungen von dem „Danach“ Bruno Hoffnung geben.

Durch die Identifikation mit Bruno sprechen die Kinder hier bereits auch von sich selbst. Dennoch kann im Gespräch – für die Kinder nachvollziehbar – nach eigenen Meinungen und Haltungen gefragt werden. Vielleicht können einige Kinder selbst erzählen, wie es ihnen nach dem Tod eines lieben Menschen ergangen ist und wie sie es geschafft haben, die Wut und die Trauer zu überwinden – und sich damit gegenseitig Mut machen. □

1 Felix Salten. In: Peter S. Bock: Zwei Blätter am Ast. Offenbach av-edition

2 Amelie Fried/Jacky Gleich: „Hat Opa einen Anzug an?“ Carl Hauser Verlag, München, 1997

3 Johannes Spölgel/Beate Eichinger: Wenn Kinder dem Tod begegnen. Fragen – Antworten aus der Erfahrung des Glaubens. München 1996

4 Aussagen von Kindern



Abb. 9: Manuel, 3. Schulj.

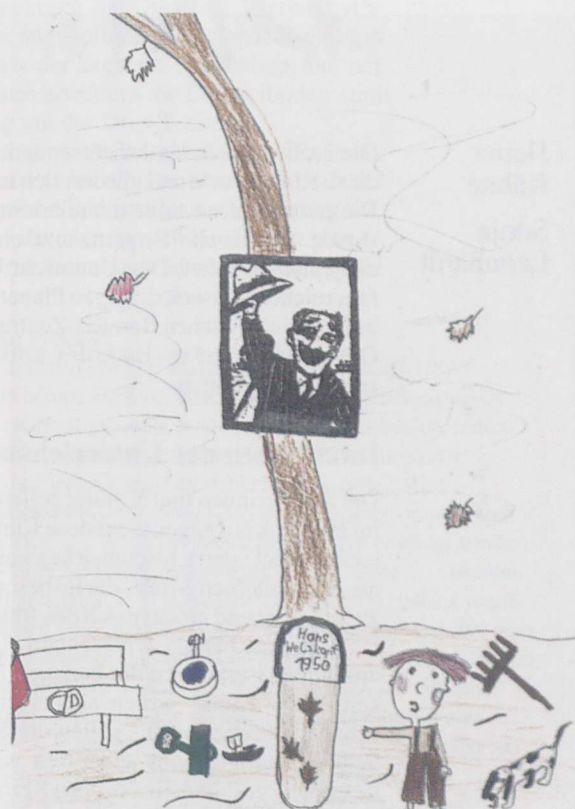


Abb. 10: Patrick, 3. Schulj.